# Hamburger Beobachter.

Redigirt und herausgegeben von Martin Rudolph.

7. Jahrg. — Hamburg, Waterloo County, C. W. — Freitag, den 23. Februar, 1855. — No. 7.

**Der Hamburger Beobachter,**
herausgegeben und redigirt von dem Eigenthümer
**M. Rudolph,**
erscheint jeden **Freitag** Morgen, zu dem jährlichen Subskriptionspreis von 7s. 6d. Cy., oder $1.50, zahlbar im Voraus oder innerhalb der ersten 3 Monate. Nach Ablauf von 3 Monaten steigt der Preis auf 10s Cy. oder $2. — Für eine kürzere Zeit, als 6 Monate, werden keine Subskriptionen angenommen, übrigens macht es keinen Unterschied, zu welcher Zeit ein Subskribent seinen Nameneinzeichnen läßt, 52 Nummern werden auf einen Jahrgang gerechnet.
Auffündigungen dieser Zeitung müssen 2 Wochen vor Ablauf der Subskriptionszeit, entweder mündlich oder schriftlich, in der Office des Beobachters oder bei den betreffenden Agenten gemacht werden, dieselben werden aber nicht berücksichtigt, so lange nicht alle Rückstände für Subskriptionen bezahlt sind.
Bekanntmachungen werden zu den in dieser Gegend üblichen Preisen aufgenommen. Wenn bei Einsendung von Bekanntmachungen keine Zeit bestimmt wird, wie lange dieselben eingerückt werden sollen, so bleiben sie stehen, bis sie zurückgenommen werden.
Kaufleuten, Fabrikanten und andern Gewerbtreibenden, welche beim Jahr annonciren, wird ein liberaler Abzug von den gewöhnlichen Preisen bewilligt.
Briefe und Mittheilungen werden postofrei erbeten unter der Adresse:
The "Hamburger Beobachter"
New-Hamburg,
Waterloo County, C. W.

## Der Ostindier.

(Californische Novelle von Fr. Gerstäcker.)

(Schluß.)

Rechts und links von ihm hingen jüngere Leute, mit bunten Kopf- und Lendentüchern, oben auf den Stangen, und von beiden Seiten der Fenz herüber und aus dem Innern derselben heraus riefen sie sich in ihrer wunderlich klingenden, kurz abgestoßenen Sprache ihre Bemerkungen zu, und lachten und jubelten vor lauter Freude über den fröhlichen Anblick, der sie erwartete.

Indessen hatte der Constabel seine kurzstielige Peitsche hergerichtet, schritt auf den gebundenen Indier zu, der ihn dabei von der Seite mit weit aufgerissenen, ängstlichen Augen erwartete, holte langsam aus und zog dem Zusammenzuckenden einen scharfen Schlag über den Rücken; der Schrei, den die Indianer hiebei ausstießen, machte selbst den Constabel erschreckt zusammenfahren; der alte Häuptling aber, mit den zusammengebundenen Haaren, fing oben auf der Fenz an, einen wunderlichen Tanz aufzuführen, und die Augen leuchteten und blitzten ihm dabei, und die Stangen über den Gebundenen bogen sich und drohten jeden Augenblick, mit dem springenden Wilden auf ihn hinab zu schlagen.

„Allah, Allah!" schrie der Muhamedaner in seiner Noth, die Indianer hielten das aber für ihren Gruß: Walle Walle, und glaubten, der Indier wolle dadurch ihr Mitleiden erflehen — „no walle walle" — schrien sie von allen Seiten, „no walle walle — mucho mas — mucho — mucho!"

Der Constabel fuhr, während dieses wirklichen Heidenlärmes, ruhig in der Vollziehung seiner Pflicht fort, der Indier wand sich unter den scharf und mit Kenntniß geführten Streichen, die jedesmal dicke Schwielen hinterließen und an einigen Stellen, wo sie sich kreuzten, schon die Haut geöffnet hatten — und die Indianer jauchzten und jubelten und die Sonne schien warm und freundlich von dem blauen, von keinem Wölkchen getrübten Firmament hernieder, und die amerikanische Flagge flatterte munter in der frischen Brise über dem wilden Schauspiel — zur Feier des vierten Juli. — Die meisten Amerikaner schüttelten mit dem Kopf und meinten, der Alkalde hätte die ganze Geschichte wohl auf den nächsten Tag verschieben können.

Nach dem dreizehnten Schlage hörte der Constabel zu schlagen auf, winkte einem der jungen Indianer, die ihn umstanden, heran, gab ihm die Peitsche und bedeutete ihm fortzufahren. Das Urtheil war dahin von dem Richter bestimmt, daß ihm der Sheriff einen Theil, und um die Indianer mehr zu versöhnen, Einer aus ihrer Mitte den andern geben solle.

Der Indianer griff die Peitsche mit Gier auf, warf dann seinen Bogen und seine Pfeile nieder und schlug fast in demselben Moment auch schon auf den Indier los, der jetzt wahrscheinlich glauben mochte, er solle nun seinen Feinden ausgeliefert werden, und ein Zetergeschrei mit „Allah Allah — erhob.

„No Walle Walle!" versicherte ihm aber der Californier bei jedesmaligem aus vollen Kräften geführten Streiche, und die übrigen schrieen ordentlich vor lauter Vergnügen, daß der Gepeitschte bei den den Hieben ihres Kameraden so viel mehr lamentirte, als bei denen des Constables. Der schlaue Indier war aber klug genug, sie nur glauben zu machen, er litte mehr Schmerzen, denn nach den früheren Hieben konnte er diese kaum fühlen — der Indianer verstand nicht zu prügeln, seine Schläge fielen, ohne daß sich die Peitsche über die Haut zog, nur gerade darauf nieder und hinterließen keine Schwielen, war aber auf's Aeußerste entrüstet, als er nach dem zwölften Schlage, wo er sich nun erst recht hinein und warm gearbeitet hatte, schon wieder aufhören sollte. Von allen Seiten schrieen auch die Indianer: „mas, mas, mucho mas!" aber es half nichts, der Constabel nahm die Peitsche an sich, band den Gefangenen los und führte ihn fort.

Jetzt entstand ein anderer Streit. Die Indianer wollten ihn, wenn ihn die Weißen nicht mehr bestraften, ausgeliefert haben — die Witongs verlangten ihn, weil er Einen ihres Stammes getödtet hatte, wenigstens so lang, bis ihr großer Häuptling, Jesus, von Magualmo zurückkommen und darüber entscheiden würde. Die weißen wollten sich aber darauf nicht einlassen und der Richter beauftragte den Konstabel, den Abgestraften freizulassen.

Hiergegen protestirte aber jetzt der Sheriff, indem er meinte, das sei gerade so gut, als ihn an die Indianer ausliefern, die förmlich und offen erklärt hatten, sie wurden ihn unter keiner Bedingung lebendig von hier fortlassen. Gäben sie den Angeklagten unter diesen Umständen frei, so müßten sie gewärtig sein, daß er vor ihren Augen von den aufgeregten heißblütigen Rothhäuten mit Pfeilen erschossen würde, und dann könnten sie nachher von dem Distriktsgericht, und mit Recht zur Verantwortung gezogen werden.

„Gut denn!" rief der Richter endlich in Verzweiflung, „so behaltet ihn heute noch hier und laßt ihn die Nacht oder morgen früh laufen — ich will aber von dem verdammten Kram nichts weiter hören, ich habe jetzt gerade genug damit — kommt Sheriff, wir wollen einen trinken."

Der Sheriff lachte, gab die nöthigen Anweisungen und ging dann mit dem Alkalden in das nächste Zelt; dem Indier wurde nun aber begreiflich gemacht, daß er frei sei, daß ihm aber die Indianer zu Leibe wollten und es besser für ihn sei, die Nacht noch bei den Weißen zu bleiben. Wunderbarer Weise schien er hier ein jedes Wort zu verstehen, denn er überflog mit den Blicken die Zahl der Rothhäute, die überall durch das Städtchen und die Ebene zerstreut waren, und folgte dann schnell und mit jetzt ganz heiterem Gesicht dem Constabel, der ihn in sein eigenes Zelt führte und ihm dort zu essen gab.

Dicht vor dem Zelt vertrat ihnen übrigens der alte Indianer den Weg und verlangte von dem Constabel noch einmal den Mörder der Seinen, dieser dagegen bedeutete ihm, daß heute „Sonntag" sei und nichts weiter gethan werden könne. Er solle morgen früh zum Alkalden gehen, dann könnten sie das mit einander ausmachen, bis dahin bliebe der Indier in Gewahrsam.

Der Indianer hatte, während er sprach, den Ostindier, gerade über dem Gürtel vorn, mit zwei Fingern an dem wollenen Hemd festgehalten — er sah die Beiden scharf an, bog sich dann halb herum — und plötzlich sprang der Ostindier mit einem Schrei zurück; der Indianer drehte sich aber ab und ging, ohne weitere Notiz von den Beiden zu nehmen, zu seinem Stamm zurück. Der Constabel sah jedoch zu seiner nicht geringen Verwunderung, daß er in dem einen Moment mit wirklich fabelhafter Gewandtheit dem Indier das kleine Stück — ein rundes Fleckchen, — vorn aus dem Hemd geschnitten hatte, das er zwischen seinen Fingern gehalten.

### Des Indiers Flucht.

Der vierte July ging laut und geräuschvoll vorüber; alle Violinen, Flöten, Mundharmonikas und Akkordions, die nur irgend im Städtchen vorräthig waren, spielten aus den verschiedenen Zelten in ebenso viel verschiedenen Tonarten den Yankee doodle, hail Columbia und the star spangled banner. Eine Unmasse von Brandy und Claret wurde dabei [illegible] und Abends an allen Ecken und Enden Freudenfeuer abgebrannt. Herrliches Material hiezu lieferten trockene und verlassene Laubhütten, dürre Fichtenbäume, die die Flammen hoch zum Himmel emporwirbelten und an einer mitten in der Stadt stehenden, riesigen Kiefer, der man bis auf den obersten stehengelassenen Büschel die Aeste alle um wenige Zoll vom Stamm abgesägt hatte, war sogar hoch oben ein Transparent mit dem roth flammenden Wort Liberty angebracht, und als gegen zehn Uhr Abends der Brandy sichtlich Oberhand gewonnen, bemühten sich sogar einige tolle Gesellen den ganzen Baum in Brand zu setzen, der sich dann unvermeidlich quer über das ganze Nest hinübergelegt hätte. Der Baum war aber klüger als die Menschen, und weigerte sich harnäckig, Feuer zu fangen.

Die Indianer hatten sich indessen, wahrscheinlich der Versicherung des Constabels trauend, in ihre verschiedenen Lagerplätze zurückgezogen, wenigstens sah man, außer zwei Betrunkenen, und Einer von diesen war der alte Häuptling mit dem Muschelschmuck, die sich mitten in der Straße, besonders aber vor des Alkalden und Constabels Zelt noch herumtrieben, keinen von ihnen mehr in der Stadt.

Der Constabel war mit dem Alkalden und Sheriff, dem Collektor, der gestern in dem Verhör so kräftigen, wenn gleich ganz unnöthigen Einspruch gethan, Barneywater und noch mehren andern Amerikanern bei einer fröhlichen Abendmahlzeit versammelt; die ganze Gesellschaft saß kreuzfidel um einen Tisch herum und lachte und sang, und Major Wynot erzählte komische Geschichten, wobei er selber lachte, daß ihm die Thränen in die Augen kamen und kein Mensch weiter auf ihn Achtung gab, und Toaste wurden ausgebracht und Gesundheiten getrunken und um elf Uhr lagen sich der Collektor und der Alkalde in den Armen und schwuren sich unter Thränen ewige und unverbrüchliche Freundschaft.

In dem Zelt des Constabels aber lag der Ostindier, ausgestreckt auf einer wollenen Decke, hatte das Zelttuch ein klein wenig in die Höhe gehoben und schien aufmerksam das Niederbrennen einer gewaltigen Fichte zu beobachten, die gar nicht weit von dem Zelte stand und durch ihre züngelnden Flammen die ganze Nachbarschaft mit Tageshelle erleuchtete. Es war außerdem Vollmond und die runde glänzende Scheibe stand hoch und klar an Himmel, von Nordosten herauf zogen aber dichte Wolkenstreifen und näherten sich mehr und mehr dem Monde.

Mitternacht war vorüber — der Himmel hatte sich bewölkt und die Fichte war niedergebrannt — die halbverkohlten glühenden Trümmer rauchten nur noch, und dann und wann stieg zuckend ein heller Flammenstrahl in die Höhe, wenn die Hitze einen bis dahin verschont gebliebenen und niedergefallenen Rindstreifen erfaßt hatte und nun rasch und gierig verzehrte.

Im Zelte des Constabels war Alles ruhig, Nichts regte sich und nur dicht daneben kamen eben ein paar fröhliche Zechbrüder vom späten Mahl zurück — unterwegs waren möglicher Weise bei dem Einen von ihnen Zweifel über die Bewohnbarkeit des Mondes aufgestiegen, die der Andere dagegen hartnäckig vertheidigte, und sie stritten sich bis auf's Blut. Bald war dabei auch die Ursache des Zankes total von ihnen vergessen und sie schimpften sich nur einander durch ihre beiden Zeltwände hindurch — denn sie schliefen in verschiedenen Zelten, aber neben einander — bis auf's Blut.

Gerade jetzt stand eine schwere Wolke vor dem Mond und in diesem Augenblick hob sich die hintere Wand von des Constabels Zelt und eine dunkle Gestalt glitt rasch daraus vor. Unter dem nächsten straußartigen Rothholzbuch hielt sie etwa eine Minute an, kroch dann mehr als sie ging nach dem Creek hinunter, den sie, ohne den darüber hinliegenden Baumstamm zu benützen, dicht unter diesem durchwatete und verschwand gleich darauf, als der Mond wieder hinter den Wolken vortrat, in den düstern Schatten, welchen die steilen hohen Ufer auf den murmelnden Strom hinunter warfen.

Im dem Mondschein zurück aber blieb eine andere Gestalt, die jetzt gerade unter dem Stamme weg, an welchem hin der Indier geflüchtet war, und aus dem Wasser heraus vorstieg — es war der alte californische Häuptling mit dem Muschelschmuck. Lange — lange horchte er, bis die Schritte des davon Eilenden weit in der Ferne verklungen waren und er sich sicher fühlte, daß Jener keinen Blick mehr auf den jetzt hellbeschienenen Hügelhang zurückwerfen könne — dann stieß er einen leisen schrillen Ruf aus — gerade wie die Schnepfe ruft, wenn sie Nachts über dem Wald ihren Lieblingswiesen zustreicht, und folgte, ohne eine Antwort darauf abzuwarten, blitzesschnell dem Davongeeilten.

Der Constabel kam an dem Abend spät, oder vielmehr an dem Morgen sehr früh, zu Hause und war viel zu glücklich an etwas anderes zu denken, als an sich selber, ja die Abwesenheit seines Gefangenen oder eigentlich Gastes nur zu bemerken. Als er aber gegen acht Uhr etwa von den hellen Sonnenstrahlen geweckt wurde, sich ein wenig auf das Vorgefallene besann und in seinem Zelte umschaute, entstand auf einmal ein Mordspektakel, und die herbeigerufenen Nachbarn erfuhren gleich darauf, daß der „verdammte schwarze Hallunke von Bombay" nicht allein sich selber — damit waren Alle zufrieden — aber auch zwei Pistolen, ein Messer, zwei Hemden, eine wollene Decke und einen kleinen Lederbeutel mit circa drei eine halbe Unze Gold, den der Constabel leichtsinnig genug unter seiner Matratze hatte liegen gelassen, mit fortgenommen habe.

Von den Indianern war kein einziger mehr in Stoutenburgk zu sehen.

So ruhig fortlassen wollte man aber den schwarzen Verbrecher nicht, der Constabel beschloß ihm, ohne erst einen großen Warrant auszunehmen, augenblicklich nachzusetzen, einige Freiwillige schlossen sich ihm gleich an; an die Kayotas wurde gleich ein Boot abgeschickt, ein Paar von ihnen zum Spüren herüberzuholen, die dann auch, als sie hörten, worauf es abgesehen sei, nicht lange auf sich warten ließen, und zwei Stunden später setzte sich der kleine Zug, den Fährten des Bombay-Mannes, von den Indianern geführt, folgend, rasch in Bewegung.

---

Und wo war indessen der Bombay-Mann geblieben? — Den kleinen Bergstrom hinab verfolgte er, bei dem unsichern Licht des Mondes, seine stille Bahn den schmalen gefährlichen Pfad — nicht rechts noch links schaute er, denn links gähnte die tiefe Schlucht und unten hin murmelte über hineingerollte Felsblöcke der Strom, und rechts stiegen hohe rauhe Steinmmassen empor, die eine Wanderung bei Nacht zwischen ihnen nicht allein sehr schwierig, sondern fast unmöglich machten. Von dort brauchte er daher auch keine Verfolgung, keinen Ueberfall zu fürchten; vor ihm konnte noch keiner sein, da seine Flucht erst sicher am nächsten Morgen entdeckt wurde, und hinter ihm — die hätten rasch und sicher auf den Füßen sein müssen, die bei Mondschein und solchem Terrain seinen flüchtigen Schritten gefolgt wären. — Nur einmal hielt er an und lauschte — nein, er hatte sich nicht getäuscht — durch das dürre Laub sprang und fiel jetzt schwer und geräuschvoll ein Stein ins Wasser herab. Konnte der Fuß einer seiner Feinde den Stein hinabgestoßen haben? — Er zog die eine Pistole aus dem Gürtel — der Hahn derselben henkte in dem Loch, daß ihm der Indianer in das Hemd geschnitten hatte, und er mußte ihn erst mit der linken Hand befreien — dann drückte er sich hinter einen vorstehenden Felsen und lauschte mit klopfendem Herzen — aber es blieb Alles ruhig, kein Blatt regte sich mehr, so still war die Nacht geworden, und nach zehn Minuten setzte er rasch und zufrieden gestellt seinen Weg fort. Massen von wilden Katzen und Waschbären gab es hier, eines dieser Thiere, die Nachts den Wald durchstreifen, hatte die Steine wahrscheinlich berührt und hinabgestoßen. — Er folgte aber dem Lauf des Stromes nicht weiter, als bis er zu einer Strecke kam, wo breite solide Felsplatten, auf denen jede Spur eines Menschenfußes natürlich verschwinden mußte, einen Theil seines Ufers bildeten. Hier verließ er diesen Wassercours und kletterte jetzt in einem rechten Winkel ab, auf einzelnen Felsstücken höher und höher klimmend, den Berg hinauf und den Wassern des Calavares zu. Dort lagen noch weite, wenig bearbeitete und bevölkerte Strecken, steile, unzugängliche Gebirgsmassen waren durch die angeschwellten Ströme wie von einander gerissen worden, und einmal in diesen Bergen, brauchte er nicht so leicht zu fürchten, einem Bekannten zu begegnen. Dort hinüber lag auch sein Weg nach den nördlichen Minen, denn er mußte aus dem Bereich der Jesus-Stämme sobald als möglich zu kommen suchen. — Jetzt hatte er den Gipfel erreicht, keuchend blieb er stehen, durch kurze Rast wieder frische Kräfte zu sammeln und sah den Weg zurück, den er eben herauf gekommen, und der düster und steil, wie aus einem Abgrund herausführend, hinter ihm lag.

Im Osten dämmerte aber der erste Strahl des jungen Tages und in den Eichen fing der Morgenwind an zu flüstern und leise tönte dazu das ferne Geräusch des sprudelnden Bergstroms hinauf. Der Indier athmete hoch auf, als er aber den Kopf wandte, zuckte er gählings zusammen, denn kaum zwanzig Schritte von ihm entfernt duckte sich in diesem Augenblick — er konnte es deutlich erkennen, — eine menschliche dunkle Gestalt hinter einem umgestürzten Baumstamme, und schien in den Boden verschwunden.

Das erste Gefühl des Indiers mochte sein sich dem einzelnen Feinde geradezu entgegen zu werfen und den zu vernichten, der sich seiner Flucht in den Weg stellen wollte. Blitzesschnell, als ihn der Gedanke durchzuckte, riß er das Pistol aus dem Gürtel, da aber erschallte es rechts von ihm im Laub und wurde lebendig unter den dunklen Schatten — gerade da, wo er eben den Berg heraufgekommen war, sprang eine düstere Gestalt von Stein zu Stein und mit kaltem Entsetzen ergriff ihn die Ueberzeugung, daß er umstellt — verloren sei. Noch aber blieb ihm ein Ausweg, links hin über den Bergrücken, der die Wasser Calavares von denen des Stanislaus schied, war ihm die Bahn noch offen und das Bündel, was er bis dahin getragen von sich werfend, die gespannte Pistole in der Hand, flog er in wilden Sätzen den rauhen Bergrücken entlang. Es galt sein Leben und es war, als ob ihm der Gedanke übermenschliche Kräfte verliehen habe.

Aber er hatte die schnellfüßigen Krieger vom Stamme der Witongs hinter sich — ihr Jagdruf schallte durch Berge und nicht allein das Echo der Thäler gab ihn zurück, sondern rechts und links, ja selbst von vorn herüber antwortete der gellende Gegenruf, der dem flüchtigen Mörder das Blut zurück in das klopfende Herz trieb.

Näher und näher kamen sie heran, das Wild war umstellt und die Jäger ihrer Beute gewärtig — der Indier wußte schon nicht mehr, wohin er floh — nur vorwärts — brach er durch Büsche, nicht die scharfen Steine, die seine Füße wund rissen, nicht die Zweige, die in seine flatternden, krausen Haare griffen, achtete er, — vorwärts — das Pistol in der kramphaft geballten Hand stürzte er sich mehr als er lief einen niederen Berghang hinunter — vorwärts. Aber auch von dort traten ihm die Feinde entgegen — überall, wie aus dem Boden heraus tauchten sie auf, und der alte Häuptling mit dem Muschelschmucke sprang neben ihm her, schrie ihm sein höhnendes „Walle Walle" entgegen und schwang die Schnur um den Kopf, mit der der Indier den Witongskrieger erwürgt hatte.

Der Bombay-Mann schrie laut auf in Todesangst, und brannte in demselben Augenblicke, aber selbst unbewußt, was er that, die Pistole auf den alten Häuptling ab, doch seine Hand flog ihm wie im Fieberfrost, selbst auf die wenigen Schritte Entfernung vermochte er sein Ziel nicht zu treffen, und als der Knall der Schußwaffe noch donnernd über die Hügel hinschmetterte, und das Echo in all den hundert kleinen Schluchten und Gulches weckte, lag er, von des Indianers Arm zu Boden geschlagen, bewußtlos auf den Steinen.

---

Denselben Nachmittag um drei Uhr etwa erreichten die weißen Männer aus Stoutenburgk, von den jungen Leuten der Kayotas geführt, eine kleine Schlucht. Alle Spuren, die sie unterwegs angetroffen, führten dort hin, und der Constabel der sich den Indianern ziemlich zur Seite gehalten hatte, rief aus, er sei jetzt überzeugt, der Dieb habe sich nach den San Antonio Diggings hinüber gewandt, als plötzlich einer der Indianer mit einem halb unterdrückten Schrei die Schlucht hinunter deutete. Aller Augen folgten der Richtung und sie sahen deutlich eine dunkle Gestalt, die in der Luft zu schweben schien. Wenige Sekunden raschen Laufes brachte sie bald, daß sie nicht weiter zu gehen brauchten — sie hatten Alles, was sie suchten, gefunden.

An einer niedrigen Eiche, von der nämlichen Schnur getödtet, die er selber gebraucht hatte, sein Opfer er zu erwürgen, hing der Ostindier; unter dem Baum aber lag Alles, was er aus dem Zelte des Constables mitgenommen hatte, selbst der Beutel mit dem unangerührten Golde, obwohl die Indianer das recht gut für das Geraubte hätten beanspruchen können. An dem Körper war keine Wunde weiter zu entdecken; nur ein einzelner Pfeil steckte in seiner Brust, und zwar genau durch das Loch geschossen, das der Häuptling schon am vorigen Abend mit dem Messer in das Hemd seinis ausersehnenen Opfers geschnitten hatte.

Von den Söhnen der Witongs aber war keine Spur mehr zu finden.

---

**Naturgeschichtliches.** Die blutsaugerischen Muskito's sind dämlichen Geschlechts.

Sticht ein Muskito, so ist er eine „Sie"; sticht ein Muskito nicht, so ist er ein „Er". Darum kann man die weiblichen oder dämlichen Muskito's sehr gut von den männlichen oder unwirklichen unterscheiden. Die weiblichen Muskito's haben einen Schnabel, der denen etlicher langschnäblichen Vögel ähnelt u. halb so groß ist als der übrige Körper. Dem männlichen Muskito, der kleiner ist als der weibliche, geht dieser Schnabel oder Rüssel ganz ab. Cuvier so wie andere Naturforscher beweisen, daß männliche Muskito's kein Blut saugen, sondern blos den Nektar der Blumen und die Säfte aus Pflanzen und Blättern. Ein Glück für uns Männer, daß unsere Damen nicht so grausam sind, als die dämlichen Muskito's. Sage man also in Zukunft nicht mehr von einer bösen Sieben:

„Xantippe" — das ist abgedroschen. Nein, man sage: „Muskitorin."

(Der Lindenmüller.)

---

**Wie oft muß man anzeigen?**

Ein französisches Blatt schildert folgendermaßen die Wirkungen einer Anzeige auf den Leser:

Die erste Anzeige sieht er nicht.

Die zweite Einrückung sieht er, aber liest er nicht.

Bei der vierten Einrückung sieht er sich nach dem Preise um.

Nach der fünften Einrückung spricht er mit seiner Frau darüber.

Bei der sechsten Einrückung ist er Willens zu kaufen.

Bei der siebenten Einrückung kauft sie.

---

## Europäische Nachrichten.

**Ankunft des Dämpfers „Asia" in Halifax.**

(Eine Woche später.)

Halifax, 14. Febr.

Der Cunard-Dampfer „Asia", welcher Liverpool am 3. Febr. verließ, kam heute Morgen in der Frühe hier an, und setzte nach einigen Stunden seine Fahrt nach Boston fort, wo er am Donnerstag Nachmittag eintreffen kann.

Die überbrachten politischen Nachrichten sind höchst wichtig.

Was man bei der Abfahrt des „Atlantic" vermuthete, ist eingetroffen: auf den Rücktritt Lord John Russell's folgte die Resignation des ganzen Ministeriums Aberdeen, und bis zum spätesten Augenblick war noch kein neues Kabinet zu Stande gekommen.

Lord Derby war von der Königin eingeladen worden, ein neues Ministerium zu bilden, aber seine Versuche scheiterten.

Die Angelegenheiten in der Krim hatten sich nicht wesentlich geändert. Es hatten keine bedeutenden Gefechte Statt gefunden.

Die Verhältnisse der deutschen Staaten waren verwickelter als jemals; ja täglich erhoben sich neue Schwierigkeiten.

**Großbritanien.** Der Baumwollenmarkt in Liverpool war während der Woche flau, und die Preise einiger Sorten wichen.

Der Umsatz der Woche betrug 37,000 Ballen.

In Brodstoffen waren die Geschäfte sehr mäßig, und die Preise von Waizen und Waizenmehl, obwohl noch nicht niedriger, zeigten eine Neigung zum Fallen.

Welschkorn war um 1 Schilling per 480 Pfund gewichen.

Der Provisionenmarkt war stille, und behauptete ungefähr die früheren Preise.

Consols schlossen zu 91¼.

Die „Asia" begegnete am 4. Januar vor Kinsdale dem Dampfer „City of Manchester" um 11 Uhr Vormittags, und um 3 Uhr Nachmittags an demselben Tage dem Dampfer „Baltic." Sie sah eine von ihrer Mannschaft verlassene Brig.

In politischer Hinsicht war die letzte Woche in England eine sehr bewegte und gespannte. Nach den Erläuterungen Lord John Russell's über seinen Rücktritt, wurde Roebuck's Antrag im Haus der Gemeinen am 30. Januar wieder aufgenommen. Der Antrag enthielt ein Mißtrauens-Votum gegen das Ministerium.

Nachdem die Herren Stafford und D'Israeli gesprochen hatten, schritt das Haus zur Abstimmung, und 305 Stimmen ergaben sich für den Antrag Roebuck's, und 157 dagegen, worauf das Ministerium Aberdeen seinen Rücktritt erklärte.

Die Resignation wurde von der Königin angenommen und das Cabinet Aberdeen behielt nur so lange seine Stellen, bis ein neues Ministerium gebildet werden kann.

Am Abend des 30. ließ die Königin den Grafen von Derby, den Führer der conservativen oder Tory-Partei, zu sich bescheiden. Am 31. Jan. begab sich Lord Derby zur Königin, und nach einer dreistündigen Unterhaltung eilte er in die Wohnung des Lords Palmerston, wo eine längere Berathung Statt fand.

Das Publikum hat noch nicht erfahren, was zwischen Beiden vorfiel, aber es ging allgemein das Gerücht, Lord Palmerston sei auf die Bedingungen Lord Derby's nicht eingegangen, und sogleich sei der Letztere nicht im Stande gewesen, ein hinlänglich starkes Kabinet zu bilden.

Darauf folgten verschiedene Gerüchte, wodurch Lord Palmerston, Lord John Russell und endlich Lord Landsdowne als die Chefs des neuen Ministeriums bezeichnet werden.

Beide Parlamentshäuser vertagten sich vom Dienstag bis Donnerstag. Als sie wieder zusammentraten, kündigte Lord Aberdeen kurz seine Resignation an.

Der Herzog von Newcastle brachte eine Erklärung zu seiner Selbstvertheidigung vor.

Der Graf von Derby kündigte dem Haus an, er sei von der Königin eingeladen worden, ein Cabinet zu bilden, aber er könne dies nicht thun.

Die Freunde des Ministeriums Aberdeen sind wüthend gegen Lord John Russell, weil er durch seinen Rückzug den Aufbruch des Coalitions-Ministeriums verursachte.

Die Königin soll angeblich an denselben ein eigenhändiges Schreiben gerichtet haben, worin sie dessen Verfahren tadelte. Doch wird dieß für zweifelhaft gehalten. Ein Ministerium war noch nicht gebildet worden, und es herrschte große Unruhe.

**Später.** Im Parlament wurde die Bill zur Ausführung des Reciprocitäts-Vertrages zum zweiten Male gelesen.

Die englische Ostsee-Flotte hat Befehl erhalten, sich bei den Downs zu versammeln, um bis zum 1. März in See stechen zu können. Das Gerücht geht, die Admirale Seymour und Martin sollten den Befehl erhalten.

Die Firma „Watson, Wines u. Co.", ein Londoner Haus im Australischen Handel, hat fallirt, mit einer mäßigen Summe.

Es gingen sehr wichtige diplomatische Bewegungen vor sich. Rußland bietet Oestreich Schach.